

bejaht. Die Lösung der Misere, daß die Universitäten nicht mehr in der Lage sind, der Spezialisierung zu begegnen, ist bislang nicht – auch nicht durch ein Studium generale – gelungen. Das Institut macht sich aber im Zusammenhang mit der Neugründung von „Universitäten neuen Stils“ (38) einige Hoffnungen. Diese „sollen entweder Stätten des gemeinsamen Wirkens und der geistigen Begegnung profilierter Menschen verschiedener Religionen oder Weltanschauung sein, oder sie sollen als ganze von einer bestimmten Religion oder Weltanschauung geprägt werden“ (42). Dem speziellen Berufsethos, der theoretischen Grundlegung der einzelnen Disziplinen, der wissenschaftlichen Erkenntniskritik und der Stellung der eigenen Disziplin im Gesamtzusammenhang menschlichen Fragens soll ganz besondere Aufmerksamkeit (auch durch Lehrstühle) geschenkt werden (43). „Es sollte kein Student eine Universität oder Hochschule verlassen, der nicht nachweisen kann, daß er sich auch mit der wissenschaftstheoretischen Problematik seines Studiengbietes sowie mit den sozialen und ethischen Fragen seines späteren Berufes intensiv beschäftigt hat“ (44).

Der umfangreiche Plan zur Neuordnung des deutschen Bildungswesens kann nicht für jede Einzelfrage neue Vorschläge der Lösung unterbreiten. Aber an nicht wenigen Stellen gibt er interessante und wichtige Anregungen, die das Gespräch beleben und in die bevorstehenden organisatorischen Maßnahmen mit einbezogen werden könnten und sollten. Es ist zu hoffen, daß der Erfolg die Mühen der Planer lohnt.

Der Eucharistische Kongreß in Bombay

29. November bis 6. Dezember 1964.

Josef Neuner

Es ist in diesem Augenblick nicht möglich, ein genaues Programm des Kongresses vorzulegen. Auch erwartet man im Rahmen dieser Zeitschrift nicht Angaben über Reisemöglichkeiten und Unterkünfte. Dafür sorgen die Reisebüros, und in Bombay steht ein Informationszentrum zur Verfügung¹. Wohl aber darf man ein erklärendes Wort über den Sinn dieses 38. internationalen Eucharistischen Kongresses, der im Herbst dieses Jahres stattfinden soll, erwarten.

¹ Auskünfte können erfragt werden von: Information and Inquiry Centre 5, Convent Street, Bombay 1. – Von ebenda ist auch das Informationsblatt zu beziehen, das 1963 einmal monatlich, jetzt zweimal im Monat, erscheint: Bulletin of the International Eucharistic Congress.

Man kann gegen die Abhaltung eines solchen Kongresses in Indien allerhand Einwände geltend machen, und sie sind tatsächlich geltend gemacht worden: Fragen zunächst der Finanzierung und der Unterkunft, aber noch viel mehr Fragen, die sich aus der Umwelt des Kongresses ergeben. Bildet denn die unermeßliche nicht-christliche Majorität Indiens den entsprechenden Rahmen für einen Eucharistischen Kongreß? Und weiter: Ist nicht bei der sozialen und wirtschaftlichen Not des Gastlandes der große Aufwand für einen internationalen Kongreß ein Ärgernis? Und endlich: Ist denn ein Missionsland der geeignete Treffpunkt für eine internationale Zusammenkunft von Christen? Denn man hat doch das Gefühl, daß die Missionsländer nicht nur in Bezug auf die materiellen Mittel, sondern auch in der Verarbeitung der geistigen Probleme der christlichen Welt zu den Empfangenden gehören und der abendländischen Welt wenig anzubieten haben. So mag sich also ein Europäer vielleicht den lang gehegten Wunsch einer Reise in den Orient erfüllen und als Tourist kommen; oder er mag sich aus Missionsinteresse auf die Reise machen, um wenigstens einen flüchtigen Eindruck eines Missionslandes zu erhalten. Er mag auch als Entwicklungshelfer ausziehen, um die Lebensverhältnisse und Bedürfnisse eines Entwicklungslandes einmal mit eigenen Augen zu sehen; aber er kann doch kaum als eigentlicher Kongreßteilnehmer kommen, als einer der eine innere Bereicherung erwartet zu dem großen Geheimnis der Eucharistie, das die Kirche wieder neu erfüllt und von dessen Verständnis und Teilnahme die Christenheit ihre Erneuerung erwartet. Zu solchen Fragen also sollen hier ein paar Bemerkungen gemacht werden.

Natürlich ist die Unterkunft der Gäste ein großes Problem. Etwa 40 Komitees sind zusammengestellt worden, die sich mit den verschiedenen Aufgaben des Kongresses befassen. Wohl die schwerste Aufgabe aber fällt dem Komitee für die Unterkunft der Gäste zu. Man erwartet etwa 100 000 Gäste, davon vielleicht 20 000 von außerhalb Indiens. Bombay hat 22 Hotels, die für Europäer in Frage kommen. 12 Schiffe werden im Hafen liegen und die Gäste während der Nächte beherbergen. Andere Gäste werden in Familien aufgenommen werden, christlichen und nicht-christlichen. Viele Institutionen, Schulen und Hotels werden für die Aufnahme von Besuchern eingerichtet. Trotzdem wundert man sich, wie das Problem gelöst werden soll. Denn die Wohnungsverhältnisse in Bombay sind so eng, wie man sich das in Europa kaum vorstellen kann. Die Übersicht in einem Pfarrgebiet in der Mitte von Bombay mit 1700 Familien ergab, daß über tausend davon nur einen einzigen Raum zum Leben haben, und in über hundert Fällen müssen sich zwei oder gar drei Familien in einen Raum teilen. Die meisten anderen Familien haben nicht mehr als zwei oder höchstens drei Räume². Wenn man da noch irgendeinen Platz frei machen kann, muß er in den meisten Fällen für Gäste aus der

² Die Angaben sind entnommen aus dem Überblick über die Untersuchungen von S. Anne's, Mazagon-Bombay, unter dem Titel St. Anne, My Parish, Bombay 1963.

Verwandtschaft offen gehalten werden. Leicht ist das Problem also nicht, und die Regierung muß bei der Bewältigung mithelfen.

Auch sonst haben sich Regierung und Stadtverwaltung sehr entgegenkommend gezeigt. Fahrpreismäßigungen für Gäste, Erleichterungen und rasche Abfertigung beim Zoll, vermehrter Post- und Telegraphendienst, zusätzliche Beförderungsmittel innerhalb der Stadt und vieles andere wurde zugesichert. – Auch anderswo wird für den Kongreß gearbeitet: In allen großen Ländern werden Reisegelegenheiten angeboten, von einfachen Schiffsreisen bis zu Weltreisen rund um die Erde von Amerika aus. Natürlich bringt diese notwendige Verbindung des Kongresses mit dem modernen Reisebetrieb für manche eine Gefahr der Veräußerlichung mit sich, aber man darf doch erwarten, daß für die meisten Besucher das Interesse an dem christlichen Bekenntnis des Kongresses im Vordergrund steht, daß sie also als Pilger kommen, nicht als Touristen.

Wichtiger als diese organisatorischen Probleme sind die Fragen, die sich aus der geistigen und sozialen Umwelt des Kongresses ergeben. Was hat es für einen Sinn, diesen Kongreß in einem Lande zu halten, in dem die Christen nur eine geringe Minorität bilden? Soll diese Kundgebung etwa dazu dienen, der indischen Öffentlichkeit etwas von der weltweiten Bedeutung der Kirche zu zeigen, etwas vom Glanz katholischen Lebens und von den großen Mitteln, über die die Kirche durch ihre internationalen Beziehungen verfügt? Wir sind sehr skeptisch bezüglich der Wirkung solcher Demonstrationen geworden, selbst in Europa, wo doch das Klima immer noch irgendwie christlich ist. Unsere Zweifel sind noch viel mehr berechtigt in einem Lande, in dem Christentum immer noch als ein letzter Rest von kulturellem und religiösem Imperialismus des Westens verdächtigt ist, wo deshalb jede Darstellung der Überlegenheit eine Abwehrhaltung hervorrufen muß. Sollte nicht in Indien das Christentum so verborgen und unauffällig wie nur möglich wirken, um Verdacht und Widerstand zu vermeiden?

Man soll solche Bedenken nicht nur als Einwände behandeln, die man nun einmal irgendwie widerlegen muß, weil die Abhaltung des Kongresses eine beschlossene Sache ist. Die Einwände sind nämlich nichts anderes als die Besinnung auf die konkrete Situation, in der der Kongreß stattfinden soll. Wenn dieser ein „Erfolg“ werden soll – dieses Wort, das so oft in der Planung gebraucht wird, paßt eigentlich nicht gut in das Vokabular eines religiösen Ereignisses –, dann muß er auf die konkrete Situation hin geplant werden. Man darf also nicht einfach die Maßstäbe früherer Kongresse auf Bombay anwenden, sondern muß die Besonderheit der Situation in Rechnung setzen.

Das wird um so besser gelingen, wenn man den Kongreß in den Zusammenhang der innerkirchlichen Entwicklung stellt. Die Neubesinnung auf die Fülle und Tiefe der Eucharistie und das neue Empfinden für das Wesen der Kirche als Gemeinschaft in Jesus Christus, wie es sich im Konzil vollzieht, müssen den Kongreß innerlich prägen. Dann wird er auch in die missionarische Situation Indiens hinein-

passen. Man darf dabei wohl an München denken, das seinen „Erfolg“ nicht der Wiederholung alter Formen verdankte, sondern der bewußten Zuwendung zum neuen Verständnis von Eucharistie und Kirche, wie es unserer Generation geschenkt wurde. Der Kongreß in Bombay kann nur dann ein Ereignis von weltweiter religiöser Bedeutung werden, wenn er wirklich dieses neue Bild der Kirche für Indien darstellt.

Die Eucharistischen Kongresse haben ihre Geschichte: jeder neue muß diese Geschichte übernehmen, aber auch bewußt weiterführen. Die Kongresse begannen in einer Zeit schwerer religiöser Krise. Die Kirche mußte sich im Kampf gegen die laizistische Beherrschung des öffentlichen Lebens sammeln. Als der erste Eucharistische Kongreß in Lille 1881 stattfand, durfte die theophorische Prozession nicht ins Freie, sondern mußte innerhalb der Kathedrale abgehalten werden. In allen Kirchen der Stadt wurden Sühneanbetungen abgehalten. Etwas von dieser notwendigen Selbstbehauptung christlichen Lebens ist den Eucharistischen Kongressen lange eigen geblieben. Sie findet sich auch, wo die Kongresse in Ländern mit katholischen Minderheiten stattfinden. So wurde 1908 in London in letzter Stunde die Erlaubnis zu einer öffentlichen theophorischen Prozession zurückgezogen, an ihrer Stelle aber zogen 20 000 Kinder durch die Straßen, die laut für die Bekehrung Englands beteten und das „Faith of Our Fathers“ sangen, dieses Bekenntnislied, in dem der heilige Glaube gepriesen wird, der „immer noch lebt, trotz Kerker, Schwert und Feuer“. Noch deutlicher war die Note der Selbstbehauptung auf dem Kongreß in Karthago 1930, in Tunis, wo unter zwei Millionen Mohammedanern nur 200 000 Christen lebten. Die 15. Jahrhundertfeier des Todestages von Augustinus gab dem Kongreß seinen geistigen Gehalt, aber die äußere Darbietung war doch mit belastenden Erinnerungen an die kriegesischen Begegnungen mit dem Islam verbunden, wenn die 8000 Kinder des Eucharistischen Kreuzzuges in weißen Kleidern, mit dem aufgenähten roten Kreuz und mit Palmen in den Händen in die Arena zogen und als die Kinder der Martyrer von Karthago gelobten, ebenso tapfer zu kämpfen wie sie. Dabei waren doch die meisten dieser Kinder Europäer, und der Kongreß fand unter der Schutzherrschaft der französischen Kolonialregierung statt und war außerdem noch eng mit den Festlichkeiten zur Feier der hundertjährigen französischen Herrschaft in Algerien verbunden. Berichte versichern, daß die mohammedanische Bevölkerung dem Kongreß mit Sympathie folgte, aber man wird doch wohl auch diesen Kongreß im Zusammenhang der großen Tragik sehen müssen, die den Norden Afrikas in langen Jahren politischer Unterordnung dem Christentum so sehr entfremdet hat. Man hat die westliche Überlegenheit im letzten Jahrhundert die große Chance des Christentums in der kolonialen Welt genannt. Aber wo es um die Weckung des Glaubens geht, ist politische Macht nicht die rechte Kanzel; jede Demonstration der Überlegenheit führt zur Entfremdung vom Christentum. Heute hat die Kirche in den Missionen keine

politische Protektion mehr, und langsam lernen wir die Machtlosigkeit der Kirche als eine Gnade zu betrachten, als die neue und echte Möglichkeit der Glaubensverkündigung in unserer Zeit. Kardinal Gracias von Bombay hat im Konzil deutlich darauf hingewiesen, daß das äußere Bild der Kirche leicht dem Außenstehenden ganz falsche Auffassungen über das Wesen des Christentums vermittelt. Weil sie ein fest in sich gefügtes Gebilde ist, wird sie leicht als „ein Staat im Staat“ angesehen. Es ist nötig „das wahre Gesicht der Kirche zu zeigen. . . als eine zur Welt hin offene Gemeinschaft, deren Teil es ist, nicht zu herrschen, sondern zu dienen, andern dienstbar zu sein“³.

Diese Haltung ist der Kirche heute nicht nur als eine praktische Notwendigkeit aufgezwungen, sie entspricht vielmehr dem tieferen und reicheren Verständnis, das wir von ihrem Wesen gewonnen haben. Die großen Bewegungen unserer Tage scheinen zu diesem Verständnis hin zu tendieren. Wir haben gelernt, in der Schriftbetrachtung zurückzugehen zu den demütigen Ursprüngen des Christentums auf den Straßen Palästinas und zu den zellenhaften Anfängen der Kirche in einer Welt, in der sie völlig machtlos war, wo sie ganz aus der Kraft des Geistes und des Wortes Gottes lebte, in Demut und Liebe. Auch in der Liturgie feiern wir nicht mehr so sehr die triumphale Gegenwart Christi, sondern seine verborgene Gegenwart unter dem pilgernden Gottesvolk, das um ihn allein geeint ist. So sind auch die Eucharistischen Kongresse vom Weltfronleichnam zur *Statio Orbis* geworden, wo wir uns mit unserer Not, mit den vielen ungelösten Fragen aus der ganzen Welt sammeln, nicht um ein Siegesfest zu feiern, sondern um uns im glaubenden Bewußtsein zu stärken und um es allen zu bezeugen, daß Jesus Christus auch heute in seiner Kirche gegenwärtig ist. Die Gestaltung eines Eucharistischen Kongresses darf also heute nicht nur von den früheren Kongressen bestimmt sein, sondern sie muß unser heutiges Verständnis der Kirche und Eucharistie ausdrücken, wie Gott es im Herzen der Kirche neu erweckt hat. Nur so kann er den Sinn erfüllen, wie ihn Papst Paul formuliert hat, „der Kirche als ganzer, und vor allem der asiatischen Welt die ewige Botschaft der geheimnistiefen sakramentalen Gegenwart Christi zu bringen und etwas von seiner lebenspendenden Kraft zu enthüllen“.

Dieser Sinn ist vor allem in Thema und Motto des Kongresses ausgedrückt. Sie sind so gewählt, daß sie nicht nur im kirchlichen Raum verstanden werden sollen, sondern ein weltweites Echo haben können. Das Thema „Die Eucharistie und der Neue Mensch“ muß in jedem Herzen die Frage nach den wahren Leitbildern der heutigen Welt wecken. Etwas von den inneren Schichten des Menschen soll angesprochen werden, da wo die Seele eben ‚*naturaliter christiana*‘ ist. Denn was die Welt am meisten beunruhigt, ist eben das Bild des Menschen. Nie hat sich dieses so rasch und radikal gewandelt, und nie sind so viele Fragen um den Sinn des Lebens gestellt worden. Diese Unsicherheit ist nirgendwo größer als in den Ländern

³ Konzilsreden, Hrsg. Congar, Küng, O'Hanlon, Einsiedeln 1964, 214.

der Entwicklung, wo in fieberhaften Umstürzen alte Ordnungen umgestoßen und neue politische und soziale Strukturen errichtet werden. Der Mensch wird hineingezogen in diese Strukturen – es sind noch lange keine Ordnungen –, er verliert und verirrt sich in ihnen, er ist gleichsam ohne Kompaß und Landkarte in dieser neuen Welt, er ist überhaupt nicht mehr Mensch, der aus seiner eigenen Freiheit lebt, sondern nur noch getragen, oder getrieben von den fremden Mächten, die sein Dasein bestimmen. Er ist immer mehr sich selbst entfremdet. Irgendwo in der Tiefe seines Bewußtseins hat er noch die Erinnerung an den heiligen Sinn seines Lebens, aber die alten Bilder sind verschüttet, und wo ist das Bild des neuen Menschen? Soll der heutige Mensch nur aus der Technik geboren sein, oder gibt es auch heute noch den Menschen nach Gottes Urbild? Und wenn es so einen Menschen gibt, der aus Gott geboren ist, wie kann er dann in die heutige Welt eingreifen und das Gewirre von Beziehungen, das unsere moderne Gesellschaft darstellt, in Ordnung bringen? Er wird ahnend wenigstens verstehen, daß die Urkraft, die unser Menschenbild und unsere Welt erneuern muß, Gott selbst ist, und Gott ist die Liebe; und so wird ihm auch das Motto des Kongresses nahekommen: „Wandelt in der Liebe“.

Thema und Motto sollen also ein Anruf an die ganze, auch an die nicht-christliche Welt sein. Deshalb wird es wichtig sein, daß sich die Kongreßteilnehmer über ihren tiefen Sinn Rechenschaft geben, wie er im Brief an die Epheser ausgedrückt ist: „Ihr müßt gegenüber eurem früheren Wandel den alten Menschen von euch tun . . . um euch in Geist und Gesinnung zu erneuern und den neuen Menschen anzuziehen, der nach Gottes Urbild in Gerechtigkeit und Heiligkeit geschaffen ist“ (Eph 4, 22–25). Diese Erneuerung ist nun im weiteren Zusammenhang des Briefes in charakteristischen Zügen dargestellt, so konkret, daß man ihre Anwendung auf das tägliche Leben nicht übersehen kann, und so wesenhaft, daß sie programmatisch für die Gestalt der Welt werden müssen: „So legt ab die Lüge“, da wir doch als „Glieder eines Leibes miteinander verbunden sind“. Lüge ist das Gift unserer Gesellschaft geworden, das alle Bindungen und Beziehungen unheilbar zersetzt. Es folgt die Mahnung, im Ärger nicht zu sündigen, die Sonne nicht über dem Zorn untergehen zu lassen, ein Wort, das in unserer Zeit der verhärteten Feindschaften persönlicher, sozialer, nationaler und kontinentaler Dimensionen zu einer ernsten Mahnung wird. Die daran anschließende Aufforderung zu ernster Arbeit, statt zu stehlen, damit man auch dem Nächsten helfen könne, enthält etwas von dem Ethos, das in dieser Zeit der wirtschaftlichen Entwicklung des Ostens und internationaler Hilfsaktionen für alle, für die Gebenden und Empfangenden in je besonderer Weise seine Geltung hat. Es folgt die Warnung gegen das böse Reden, die zerstörende Polemik. Das Wort soll aufbauend sein. Das hat heute Bedeutung weit über den kleinen Kreis des täglichen Lebens hinaus, weil doch das Wort in Presse, Funk und Bild zur Weltmacht geworden ist. Dann fordert Paulus auf, den Geist nicht zu betrüben – sind nicht heute tausend Kräfte daran Gottes Geist auszulöschen? Endlich sollen wir alle Bitterkeit und Bosheit

meiden, vielmehr Güte und Vergebung üben, um so unsere zwischenmenschlichen Beziehungen zu heiligen. Diese ganze Haltung des neuen Menschen aber ist nicht eine kluge menschliche Erfindung, sie ist nichts anderes als der Geist Christi: „So strebet denn, Gott nachzuahmen, in dem Bewußtsein, daß ihr geliebte Kinder seid, und wandelt in der Liebe, wie auch Christus euch geliebt und sich als Weihegabe und Opfer für uns hingegeben hat, Gott zum köstlichen Wohlgeruch“ (Eph 5, 1 f). So führt also die Entfaltung des Themas vom neuen Menschen bei Paulus hinauf bis zum Motto „Wandelt in der Liebe“, in dem die Grundhaltungen des neuen, aus Gott geborenen Menschen zusammengefaßt sind.

Mit dem Hinweis auf Christi Liebe, die sich in seiner Opferhingabe erwiesen hat, ist auch die Beziehung zur Eucharistie gegeben. Denn eben diese Opferliebe Christi ist im Meßopfer gegenwärtig. Um aber die Beziehung zum eucharistischen Geheimnis noch deutlicher hervorzuheben, hat Papst Paul persönlich ein zweites Motto dazugewünscht: „Wer mich ißt, wird durch mich leben“ (Jo 6, 57). Es soll damit ausgedrückt werden, daß die Neuheit des Menschen allein aus den Quellen Jesu Christi strömt und in der sakramentalen Gemeinschaft mit ihm genährt wird.

Es ist klar, daß der ganze Reichtum dieses Themas nur den gläubigen Christen zugänglich ist; das zweite Motto kann überhaupt nur von denen verstanden werden, die glaubend an der lebenspendenden Gemeinschaft mit Jesus Christus im eucharistischen Mahl teilnehmen können. Aber man darf doch hoffen, daß die Idee vom neuen, aus Gott geborenen Menschen und von der schöpferischen und einenden Kraft der Liebe in die Herzen von vielen eindringen wird, die Zeugen dieses Kongresses sein werden.

So soll also der Sinn des Kongresses, uns Christen selbst zur Neuheit in Christus und zum Wandel in der Liebe zu erwecken und ein glaubwürdiges Zeugnis für die wahre Sendung der Kirche vor der Welt abzulegen, zunächst durch Thema und Motto erfüllt werden. Wenn der Kongreß entsprechend seinem Ziel gestaltet wird, kann er eigentlich nicht mißdeutet werden.

Aber der Eindruck des Kongresses wird sich nicht nur am Thema entscheiden. Was immer an erhebenden und wegweisenden Dingen gesagt werden wird, wird doch im Bild des Kongresses hinter der äußeren Gestaltung zurücktreten. Es wird also besonders wichtig sein, in den großen liturgischen Feiern, in den Versammlungen und Veranstaltungen, die ins Auge fallen, das wahre Bild von Jesus und seiner Kirche zu vermitteln. Wie wird das geschehen?

Das äußere Bild des Kongresses wird großenteils vom Christentum, wie es in Bombay gelebt wird, geprägt sein. Das ist bei den gegebenen Verhältnissen, besonders bei den großen Distanzen zwischen den katholischen Zentren in Indien kaum anders möglich. Aber es werden doch auch viele Teilnehmer aus anderen Teilen Indiens zusammenströmen und so wird auch irgendwie das Gesicht der Gesamtkirche Indiens sichtbar werden.

Die wichtigste Voraussetzung für die Gestaltung des Eucharistischen Kongres-

ses ist das intensive christliche und sakramentale Leben der Gläubigen. Immer ist es für den westlichen Besucher eine Überraschung, den zahlreichen Kirchenbesuch und den häufigen Sakramentenempfang in unseren indischen Städten zu sehen. In der oben genannten Pfarrei, im Herzen der Großstadt, wo 7000 Christen unter 200 000 Nichtchristen verstreut leben, zählte man 1962 in einem Jahr 288 700 Kommunionen. Jeden Tag also werden im Durchschnitt fast 800 Kommunionen ausgeteilt; jeder Christ empfängt durchschnittlich 40 mal die Eucharistie. Man wird wohl weit suchen müssen, bis man im Westen solche Zahlen findet. Man darf erwarten, daß die tiefe und schlichte Gläubigkeit der Christen dem Kongreß eine echte Note der Frömmigkeit geben wird. Die Gäste aus anderen Ländern werden sich mit Freuden von diesem Strom des Glaubens ergreifen lassen und mit den unzähligen Männern, Frauen und Kindern am hl. Mahl teilnehmen.

Für das Gesicht des Kongresses aber wird nicht nur der Glaube, sondern auch die Form, in der sich die Frömmigkeit ausspricht, von Bedeutung sein. Nun ist im allgemeinen das Christentum in Indien, besonders bei den Altchristen von Goa, Bombay usw., sehr traditionsgebunden, und die erneuernden Bewegungen finden nur langsam Eingang ins Leben der Pfarreien. So ist es fast überraschend, daß bei der Vorbereitung des Kongresses eine große Offenheit für modernes liturgisches Leben vorhanden war. Freilich darf man das Empfinden der Christen nicht stoßen, und es ist richtig – was immer wieder vermerkt wurde –, daß der Kongreß nicht die Gelegenheit für Experimente sein darf. So stehen also die Vorbereitungen zwischen zwei Tendenzen: dem instinktiven Verlangen, sicher gehen zu wollen, erprobte Formen beizubehalten, dem traditionellen Volksempfinden entgegenzukommen, und auf der anderen Seite den Sinn des eucharistischen Geheimnisses und des Kongresses deutlich zu machen, so wie es unserem heutigen Empfinden und Verstehen entspricht.

Es ist erfreulich, daß die großen Gemeinschaftsgottesdienste von weiter Hand vorbereitet wurden. Jeden Tag wird mit der feierlichen Darbringung des eucharistischen Opfers die Spendung eines der Sakramente verbunden sein: Taufe, Firmung, Erstkommunion, Priesterweihe, Bischofsweihe, Ehe. Dabei soll der Sinn der Sakramente und ihre Verbindung zur Eucharistie erklärt werden. Die wichtigste Grundlage für die Gestaltung dieser Gottesdienste ist das neue Gesangbuch „Sing and Pray“, das von J. B. Fernandes SJ für den Kongreß hergestellt wurde. Es enthält die liturgischen Texte, vor allem Chormessen, Texte für Singmessen, eine Reihe englischer Lieder für verschiedene Gelegenheiten, und 31 Lieder in Hindi, wobei die Kongreßteilnehmer es begrüßen werden, daß die Texte nicht nur in Hindi-Skript, sondern auch in lateinischer Transkription und mit englischer Übersetzung gedruckt sind. Die Probleme eines solchen Gesangbuches sind recht schwer. Viele Altchristen sind ganz an die englischen Lieder gewöhnt, die oft eine sehr subjektivistische und sentimentale Frömmigkeit ausdrücken. Manches davon mußte natürlich auch ins neue Gesangbuch aufgenommen werden, aber das Buch

hat das Beste zu sammeln gesucht, und die Aufnahme moderner Gesänge, wie z. B. von Psalmen in der Vertonung von J. Gelineau, zeigt an, daß der Kongreß auch eine Erneuerung kirchlichen Singens anbahnen wird. Selbstverständlich kann das Buch nicht die zahllosen Kirchenlieder in den vielen indischen Sprachen enthalten, sondern eben nur solche Lieder, die von den meisten gesungen werden können.

Die Frage, die sich am häufigsten aufdrängt, ist die nach dem sozialen Hintergrund des Kongresses: Wie wird sich der Glanz einer festlichen internationalen Kundgebung gegen die Armut zahlloser Menschen in Indien und in Bombay selbst abheben? Man ist sich des Problems wohl bewußt. Der Papst läßt keine Gelegenheit vorbeigehen, ohne auf diesen Hintergrund hinzuweisen und vor Schaustellung und Prunk zu warnen. Auch Kardinal Gracias, der ja für die Ausführung des Kongresses unmittelbar verantwortlich ist, hat im Konzil mit Bezug auf den bevorstehenden Kongreß deutlich gesprochen: „So wird die Feier der Geheimnisse der Eucharistie nicht eine Manifestation der Verherrlichung oder der Propaganda sein (jedenfalls nicht bei uns), sondern eine Manifestation der Liebe Christi. Die Eucharistie drängt uns, ein echtes Zeugnis von der Armut und der Sorge um die Armen zu geben. Das Bild der Kirche ist . . . das der Dienerin, gemäß dem Beispiel ihres Gründers, der gesagt hat: Ich bin nicht gekommen um bedient zu werden sondern um zu dienen, und von dem gesagt wurde: ‚Er zog umher und tat Gutes‘“. ⁴

Es ist selbstverständlich, daß in der Behandlung des Kongreßthemas die Fragen sozialer und völkischer Gemeinschaft einen breiten Raum einnehmen werden. Besonders wird der zweite Tag ganz diesem Thema gewidmet sein unter dem Titel „Christliche Gemeinschaft“ mit den beiden Spezialthemen: „Die christliche Aufgabe in den Entwicklungsländern“ und „Soziale und rassische Integrierung“. Außerdem wird in den Tagen vor dem Kongreß eine Tagung über das Thema „Gesundheit und Nahrung“ sein, bei dem internationale Organisationen vertreten sein werden. Auch die Pax-Romana-Tagung, die sich an den Kongreß anschließt, hat ihr Thema auf die sozialen und kulturellen Entwicklungen unter den jungen Völkern abgestimmt. Aber es ist mit theoretischen Erörterungen nicht getan. Der Eindruck des Kongresses wird nicht von den akademischen Diskussionen, sondern von dem sichtbaren Bild abhängen. Man muß ganz nüchtern fragen, ob der Kongreß eine Erbauung oder ein Ärgernis sein wird.

Man muß sich vor zwei Extremen hüten: Es gibt immer noch Christen, die glauben, daß die Verpflichtung gegenüber dem Nächsten nur peripher sei, die ihr Christentum auf den kirchlichen Raum beschränken möchten. Das entspricht nicht dem Johannesbrief, der die Gottesliebe ganz praktisch an der Liebe zum notleidenden Bruder mißt. Christentum ist Liebe. Das gilt besonders in den Ländern, wo die Not noch über die Straßen flutet, von niemand eingedämmt, wo viele Men-

⁴ Ebd. 153.

schen am Nötigsten Mangel leiden und unzählige andere ihr Leben lang immer gerade um das Minimum kämpfen müssen. Es ist also völlig unmöglich, bei einem Kongreß in Bombay den sozialen Hintergrund nur als Randproblem zu behandeln. Ebenso falsch wäre es aber, den Eucharistischen Kongreß zu einer sozialen Kundgebung machen zu wollen. Wenn sich die Kirche um soziale Probleme kümmert, dann tut sie es nicht bloß als organisatorische Macht, die auch auf diesem Gebiet etwas zu leisten vermag, sondern als Hüterin des Geheimnisses Christi, der in ihr lebt und dessen Liebe allen Menschen Würde und Gemeinschaft verspricht. Es müssen also auf dem Kongreß die religiöse und soziale Sendung der Kirche zusammenstimmen und so die tiefen Kräfte bezeugen, aus denen allein die Not der Menschen geheilt werden kann.

Wie die verschiedenen sozialen Aktionen während des Kongresses ausgeführt werden sollen, ist noch nicht in allen Einzelheiten zu sehen. Sicher wird es das gemeinsame Mahl geben, unterschiedslos für alle Religionen und Kasten. Mehr noch als bei ähnlichen Veranstaltungen in Europa wird es dabei wichtig sein, jede Geste der Herablassung zu vermeiden. Es geht bei dem Eucharistischen Kongreß nicht darum, den Armen einmal etwas zum Essen zu geben, sondern sie in die große Gemeinschaft der Liebe und des Dienstes einzuschließen und zum Zeichen dieser Gemeinschaft ein Mahl mit ihnen zu teilen.

Ein besonderes Problem stellen die Besuche in den Slums dar. Es darf auf keinen Fall geschehen, daß neugierige Touristen mit ihren Photoapparaten in die Elendsviertel eindringen, um Bilder und Berichte über die Notlage dieser Menschen zu sammeln. (Natürlich muß es Bilder- und Presseberichte über die Armut dieser Menschen geben, damit man ihnen zu Hilfe komme, aber der Eucharistische Kongreß ist nicht die rechte Gelegenheit für soziale Reportagen.) Die Armen dürfen nicht das Gefühl haben, daß sie der Neugierde fremder Menschen ausgesetzt werden. Und doch sollen die Kongreßteilnehmer Gelegenheit haben, der Not der Armen zu begegnen, aber es muß eine christliche Begegnung sein. Deshalb muß der Kontakt schon vorher aufgenommen werden. Es ist geplant, viele kleine Teams von zwei bis sechs Personen, zusammengestellt aus den vielen katholischen Organisationen in Bombay und auch aus Schülern höherer Klassen, Verbindung mit ganz bestimmten Gebieten aufnehmen zu lassen. Sie sollen so nach Pfarreien verteilt werden, daß man möglichst an alle Gebiete herankommt. Es ist die Aufgabe dieser Teams, die Verhältnisse in ihrem Gebiet zu studieren, Kranke zu finden, Arbeitslose, andere Behinderte, Kinder, die in keine Schule geschickt werden. Sie sollen einfache Hilfe leisten, in den Wohnungen etwas Hygiene lehren, den Kindern Spiele und Lieder beibringen, mit den Mädchen und Frauen Handarbeit machen. Sie müssen regelmäßig wiederkommen und sich anfreunden. Sie sollen nicht Christentum predigen, sondern christliche Gemeinschaft bringen. Wichtig ist, daß diese Menschen spüren, daß sie in eine echte Gemeinschaft hineinkommen, daß man ihnen mit Achtung begegnet und etwas von ihnen erwartet. Wenn dann der Kon-

greß kommt, sollen diese Teams Gäste zu ihren Freunden in den Slums mitnehmen, sie werden dann auch etwas zu schenken haben für diese Armen, aber es wird nicht ein herablassender Besuch sein, sondern eine Begegnung in der Liebe Christi. Die Armen selber werden etwas zu zeigen haben, vielleicht eine kleine Ausstellung selbstgemachter Handarbeiten oder ein paar Lieder, und die Mädchen werden einen Tanz aufführen. Dann werden sich alle im Kreise sammeln, ein Gebet sprechen und dann zu einem gemeinsamen Mahl niedersitzen (vielleicht findet man sogar den einen oder anderen Stuhl für die Gäste, aber zu viel Luxus darf man sich freilich nicht erwarten). Es wird ein Fest sein mit glücklichen Menschen.

Es werden auch noch andere Aktionen unternommen werden. Die katholischen Studenten Indiens haben beschlossen, in drei Gebieten Bombays während der Kongreßtage an einem Bauprojekt für Wohnungen in den Slums zu arbeiten, natürlich mit wechselnden Schichten, weil sie ja doch am Kongreß teilnehmen sollen. Aber für die 5000 katholischen Studenten, die da kommen sollen, wird es eine reiche Erfahrung sein.

Diese Gesinnung christlicher Verantwortung und Liebe muß möglichst viele Kongreßteilnehmer ergreifen. Es seien hier ein paar Worte zitiert, mit denen eine Ordensoberin ihre Schwestern auf den Kongreß vorbereitet: „Wenn wir uns verschließen, verlieren wir den Auftrag Christi. . . . Hier in Indien muß die Kirche mehr als irgendwo sonst als die Kirche der Liebe erscheinen. Hier wohnt Jesus wirklich mit seinen Armen. Er will nicht eingeschlossen sein in den Kreis seiner Freunde, er schickt die Jünger ständig hinaus: Ich war hungrig, und ihr gabt mir zu essen – wirklich, ich bin es, am Straßenrand, im Schmutz der Slums – mir habt ihr es getan. . . . Wenn wir hier in Indien wahre Jünger des Meisters sind, dann werden ihn auch die Pilger aus Europa bei uns finden, sie werden sich mit uns verbinden, seinen Geist werden sie aufnehmen und nach Hause tragen, und so wird der Kongreß einen heilenden Einfluß ausüben und zur Erneuerung der Welt beitragen.“

Vielleicht ist in solchen Worten auch eine Antwort auf die letzte Frage enthalten, was dieser Kongreß für den Besucher aus dem Westen bedeuten könne. Er soll nicht kommen, um neue theologische Erkenntnisse zu suchen oder die fortschrittlichsten Formen liturgischer Gestaltung zu studieren, obwohl man sich in Bombay auch um solche Fragen bemüht⁵. Er sollte einmal lebendig die Situation der heutigen Kirche verstehen. Wir sind in eine unendliche weite Welt gesandt, und Christi Sendungsworte haben wieder eine ganz neue Dringlichkeit: Geht doch hinaus zu den Menschen, zu den wachsenden Massen, die die neue Welt bevölkern,

⁵ Außer den täglichen Sitzungen, in denen die verschiedenen Aspekte des Themas studiert werden, wird vor dem Kongreß im Priesterseminar in Bombay ein Seminar über das Thema stattfinden: Christliche Offenbarung und nicht-christliche Religionen, wobei die Situation des Eucharistischen Kongresses in einem Land alter religiöser Tradition durchdacht werden soll. – Besonders beachtenswert sind auch die kulturellen Darbietungen, vor allem die Darstellung des Kongreß-Themas in der Form eines indischen Balletts, unter der Leitung von P. Proksch S.V.D.

und gebt ihnen, was Christus uns gebracht hat, die wahre Liebe. Wenn ihr das tut und hinausgeht, und euch selber vergeßt mitsamt euren Problemen, dann, und nur dann, werdet ihr auch die Verheißung erfahren: Ich bin bei euch alle Tage. Er ist immer bei denen, die gehen.

Wird das alles gelingen? Wird der Kongreß wirklich, wie es durch seine Verlegung in ein Land der Missionen und der Entwicklung symbolisch ausgedrückt ist, ein Hinausgehen der Kirche sein in die neue Welt, zu den Armen, zu den Suchenden, zu denen, die eine neue Welt aufbauen, ein mutiges Hineingehen in die großen Aufgaben unserer Zeit? Wird es also ein Kongreß der Pilgerkirche sein, die in heiliger Freude die Gegenwart Christi in ihrer Mitte feiert, oder wird eben doch der Glanz des Festes die Aufmerksamkeit beanspruchen, so daß wir am Schluß vergessen, daß wir immer noch Pilger sind? Alle maßgebenden Leute haben grundsätzlich erklärt, daß der Kongreß durch seine Verlegung in ein Land von vielen Armen gekennzeichnet sein muß, daß man auf äußeren Pomp verzichten muß. Aber es ist nicht so leicht, eine solche Erkenntnis konsequent durchzuführen. Wer hat auch schon genau definiert, wo Festlichkeit zum Pomp wird? Daß aber ein Kongreß festlich sein, daß die Liturgie mit erhebender Schönheit gefeiert werden muß, kann doch niemand in Abrede stellen. Man ringt also immer noch um das rechte Maß, und es wird eben Kompromisse geben. Auch bei den Besuchern werden die Erwartungen verschieden sein. Man wird also nicht alles so finden, wie man es sich gedacht hat, das ist ja eigentlich selbstverständlich. Aber wenn man sich dann auch an manchen Dingen stößt, soll man doch seine Augen offen halten für das echte und tiefe Erwachen, das sich allenthalben schon in der Vorbereitung des Kongresses kundtut. Und wenn man einmal gespürt hat, daß wirklich neue Kräfte am Werk sind, dann ist man auch nicht mehr so bekümmert um welke Blätter, die noch an den Bäumen hängen.